

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **13 (1931)**

Heft 39

PDF erstellt am: **30.05.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20 / Auslands-Abonnements pro Jahr Fr. 15.50 / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erschließt sich an familiären Haushalten / Abonnements-Eingabungen auf Postfach-Nr. VIII B 58

Insertionspreis: Die einseitige Nonpareille oder auch deren Raum 30 Wp. für die Schweiz, 60 Wp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Wp., Ausland Fr. 150 / Chiffregebühr 20 Wp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvordrücken der Inserate / Inseratenabschluss Montag Abend

### Wochenschronik.

**Bern, den 24. September.**  
Kaum hatte der Nationalrat in die Post der abgehenden Sitzungsrunde an seinen Vermittlungsausschuss die Vergebungsfrage befunden, so drang auf schon ein Vorwurf aus dem Jura an sein Oze, aus der Heimat der Uhrenindustrie, die in guten Zeiten Wohlstand und Wohlgehen in die Häuser trug. Jetzt geht dort „Frau George“ um — Abstraktion — Verleumdung! Lassen auf den Establishments und Wäldern. Dazu stellt sich aber noch eine tiefere Gefahr: Die Konfuzen des Auslandes dringt unsere Schweizer Uhrenindustrie zu erschöpfen. Gegenmaßnahmen der Interessententeile haben sich als unzulänglich erwiesen: nun ist aber ein Sanierungsversuch erlitten, das mit Bundeshilfe durch den Zusammenfluß aller Zweige der Uhrenfabrikation der Abwanderung der großen Industrie zu begegnen soll. Das Unternehmen in Form einer Dachgesellschaft — **Schweizer Uhrenindustrie** — nennt sich „Allgemeine Schweizerische Uhrenindustrie M. G.“; es kommt ihm seiner Zweckbestimmung nach gemeinnütziger Charakter zu. Der Verbleibswort des Bundesrates über die Unternehmung der Uhrenindustrie, zu dem in dieser Woche beide Räte endgültig Stellung genommen haben, sieht eine Vertiefung des Bundes an, der sich zur Rettung der unter dem Namen „Allgemeine Schweizerische Uhrenindustrie“ mit einem Aktienkapital von 6 Millionen Franken und einem insofern Darlehen von 7.5 Millionen Franken. Die Eigenart dieser Bundeshilfe hat nicht verfehlt, in beiden Räten Begehren hervorgerufen. Allein sie verflammen vor den überzeugenden Ausführungen der Redner aus den Uhrenmachereien. Klar, das ist klar, daß es sich um den einseitigen jetzt sichtbaren Weg zur Rettung der unter dem Namen „Allgemeine Schweizerische Uhrenindustrie“ handelt, die sich durch Qualitätsarbeit den Weltmarkt erobert hat. So kam es, daß über manche berechtigte Einwände hinweg beide Räte nahezu einstimmig den Bundesbeschluß genehmigten.

Dr. Savon von Freiburg und Dr. Ester von Zug die Auffassung, die auch die medizinische Indikation nicht gelten läßt, da diese keine Gewähr dafür bietet, daß die Abtreibung weniger Gefahr für die Mutter in sich birgt als die Geburt. Die Mehrheit der händelrätlichen Kommission beantragte daher die Eröffnung des Artikels 107 und verneinte zugleich, daß Art. 33 betreffend Notstand auf die Abtreibung anwendbar sei.

### Eine Physiologin zur Frage des Sonderschutzes der Arbeiterin.

J. E. S. Am 2. Sept. sprach im Kreise der Zürcher Akademikerinnen die Präsidentin der Internationalen Federation of University Women, Professor Minnie S. Cullis, Ordinarius für Physiologie der Universität von London. Auf Wunsch des Vorstandes der Sektion hatte sie sich bereit gefunden, aus ihrem Fachgebiet einiges beizutragen zum Problem des Sonderschutzes für arbeitende Frauen.

Der Sektionsvorstand wollte die seltene Gelegenheit benutzen, durch ein so sachkundiges Referat regen Gedankenaustausch und Diskussion anzufangen, obgleich anzunehmen war, daß die Mehrheit der Zuhörerinnen den Standpunkt der Referentin ablehnen würde. Auch bei diesem Problem muß wissenschaftliche Methodik zur Klärung der Wahrheit, zu lebensfähiger Einsicht führen; durch gefühlsmäßige Ablehnung neuer Ideen wird für das praktische Leben ebenso wenig gewonnen wie durch agitatorische Vereinnahmung des historischen Gegebenen, zu dem in vielen Ländern, so auch in der Schweiz, die Sondergesetzgebung schon gerechnet werden muß. So folgte eine gespannte Zuhörerarbeit dem mit feinsten Lebenswürdigkeit vorgebrachten, warm und bei aller Bestimmtheit unpolemisch wirkenden Vortrag.

Professor Cullis begann mit einer allgemeinen Feststellung: nach ihrer Überzeugung sei es eine der großen Aufgaben unserer Zeit, der Frau möglichst ausgiebige Gelegenheit zur freien Entfaltung ihrer Lebenskräfte zu verschaffen. Wir müssen heute noch festsetzen, wie weit ihre Fähigkeiten reichen oder entwickelt werden können, denn alle heute lebenden Frauen leiden noch unter traditionellen Hemmungen — äußeren und inneren — ihrer Entfaltungsfreiheit. Darum ist sie überzeugt, daß jegliche Gesetzgebung, die die Gleichheit der Entfaltungsmöglichkeiten von Mann und Frau anerkennen will, hinterhält, legt ein Ende dem wahren Interesse der Gesamtheit der Frauen entgegen.

Referent hat sie ihre Aufgabe, diese Voraussetzungen eingedenk zu bleiben: sie spreche zu diesem Thema als Fachphysiologin, weil Kenntnis des weiblichen Organismus die eine Grundlage des Problems bilde, und soweit sie als Physiologin spreche, dürften ihre Ausführungen Allgemeinverständlichkeit beanspruchen. Dagegen seien ihre Beispiele alle englischen Verhältnissen entnommen, sie habe Fragen der Arbeitsphysiologie bereits in ihrem eigenen Land, nie international, bearbeitet. Ferner rrete sie behauptet nicht ein auf die wirtschaftliche Seite der Frage, für die diese ebenso wie für die übrige ernste Fachstudium fordern.

Zwei stets wiederkehrende Einwände möchte sie diesmal vorwegnehmen. Erstens werde immer wieder behauptet, die Gegner des Sonderschutzes seien ein paar zwölftägiges Mädchen, das mit einem Besuche kam, in ihr Zimmer trat und mit ihr spielte, sagte sie nachher, noch ganz von dieser Erfahrung aufgeregt: „Marichen ist höchstens fünf, ein großes Schulkind spielt doch nicht mit kleinen Kindern.“ Um also die Regel ihrer schlichten Erfahrungen mit allen Kindern aufrecht zu erhalten, hat sie eingewendet, nur des Alters der ihr wohlwollenden älteren Spielgefährtin vorgenommen. Die Theorie triumphiert über der Tatsache.

Aber gleichzeitig mit der Grenze nach oben zieht Puppen auch eine Grenze nach unten zwischen sich und kleinen Kindern.

Mit eines Tages von ihrem halbjährigen Vetter, dem kleinen Peterchen, die Rede war und man hätte er wäre noch ein Kind, rief Puppen entrüstet: „Peterchen ist nicht ein Kind, er ist ein Baby.“ So wie die älteren Kinder die geringfügigen, so hat sie für Babys eine ausgeprägte Verachtung. Sie wurde mal gefragt, wie ihr Peterchen gefiele, und sie sagte sie mit Achselzucken: „Er hat solche kleine Hände und fast nicht guten Magen.“ Auch hätte es Puppen für ein Zeichen der Minderwertigkeit der Babys, daß es so lange dauert und Peterchen noch immer nicht laufen kann. Und wenn dann später das fast einjährige Peterchen mit dem gefunden männlichen Infinitiv ihr als der Jüngsten ihrer Umgebungen besondere Sympathie zeigte, ihr mit seinen großen Augen folgte und die diesen Witz, hat sie eingewendet, nur des Alters der ihr wohlwollenden älteren Spielgefährtin vorgenommen. Die Theorie triumphiert über der Tatsache.

Mit den Erwachsenen ist es aber auch so eine Sache. Man kann nicht sagen, daß Puppen von ihnen entzückt ist. Es muß ihr doch wohl manches an ihnen mißfallen, denn eines Tages äußerte sie

patientierter Art nach den Regeln der ärztlichen Kunst und mit schriftlicher Einwilligung der Schwangeren zur Anwendung einer auf andere Weise nicht absehbaren schweren Gefahr für das Leben oder die Gesundheit der Mutter vorgenommen hat. Aber trotz dieses Verurtheils, eine Bräute zu schlagen, kam es zu keiner Einigung. Die Kommission erhielt den Auftrag, einen Ausweg zu finden.

Der Antrag, daß im Artikel über Störung der Glaubens- und Gewissensfreiheit katholischen Mönchen entsprechend die Gotteslästerung als freibare erklärt wurde, dürfte vielleicht etwas verführerischer klingen.

### Eine Physiologin zur Frage des Sonderschutzes der Arbeiterin.

Schutzes der Frau seien überhaupt gegen jegliche Schutze, — eine unfaire Behauptung, die aus der Diskussion dieses Problems endlich verflüchtigt effektiv, angemessener, gefestigter Schutz aller arbeitenden Menschen, ob Mann, Frau, Jugendliche; bekämpft dagegen solche Gesetzgebung, die unter dem Vorwand des Schutzes die Frau wirtschaftlich lähmt, auf künstliche Weise minder konkurrenzfähig macht, sie für ihr ganzes Leben den Jugendlichen gleichstellt. — Zweitens lehre stets das Argument wieder, die Industriearbeiterin selber wolle geschützt sein, andere Leute hätten das also nicht zu sagen. Aber einmal stimmt diese Behauptung nur bedingt: in allen Ländern gibt es Arbeiterinnen, die sich zum Dyon Dor bekennen, ihre Zahl ist in Zunahme begriffen. Sodann muß jede neue aufkommende Idee mit Geordnetem brechen. Festhalten an Bestimmungen, die eine höhere Generation mühsam erkämpfte, sie feinerzeit eine soziale Ergründung darstellten, ist verständig, kann aber dennoch der weiteren Entwicklung zu einer noch höheren sozialen Gerechtigkeit hinderlich sein. Soll aber wirklich jede Aufklärung ruhen, soll kein Appell vom ungeübten orientierten an das besser orientierte Verständnis möglich sein? Stellen z. B. die Vorkämpferinnen des Frauenstimmrechts in der Schweiz ihre Arbeit ein, weil noch nicht die Mehrheit zu diesen Ideen befehrt ist? Wenigstens die Masse der Frauen alle Tathachen, die zur Beurteilung sogenannter Schutze notwendig sind, heute noch nicht so gut wie einzelne, die sich allseitig in das Problem vertieft haben, dessen wissenschaftliche Basis suchen. Darum kann die Referentin die Behauptung nicht gelten lassen, der Praktiker wisse besser, was ihm fromme als der Wissenschaftler, — wie viele Referenten müssen gegen den Willen der direkt Betroffenen durchgedrückt werden! Sie hat verständlich viele Jahre mitgewirkt in einer Arbeitsgemeinschaft von Wissenschaftlern und Praktikern zwecks Studium und Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der Industrie, — auch hier mußte stets wissenschaftliche Erforschung der praktischen Verbesserung der Arbeitsbedingungen vorangehen.

Eine grundlegende Voraussetzung der Forderung nach Sonderschutz ist die Auffassung, die Frau sei — entweder ganz allgemein oder auch nur zeitweise, — weniger leistungsfähig als der Mann. Bei dieser Argumentation ist es sehr wichtig, den Begriff Leistungsfähigkeit klar zu definieren; er hat mit Kraftaufwand nichts zu tun, ist vielmehr diejenige Spanne an ausdauernder Gesundheit, innerhalb derer jede Anstrengung unter den gegebenen Bedingungen durch volle physiologische Erholung kompensiert werden kann. Schließlich wird eine Arbeit, wenn

diese volle Erholung auf die Dauer nicht mehr innert nützlicher Zeit eintritt. Dies gilt für Mann und Frau in gleichem Maß, die individuelle Variation in der beiden Geschlechtern groß. Nützlich verstandene Arbeitsphysiologie sucht für jeden Menschen den ihm angemessenen Wechsel von Anstrengung und Erholung — eine Idealvorstellung, von deren Verwirklichung nur noch entfernt sind, der wir aber nicht näher kommen, indem wir alle in Frauen gewisse Arbeiten verbieten, die die Leistungsfähigkeit einzeln oder überlegen. (Wertmäßig häufig, meint sie, sind die „aus fürjorge“ den Frauen verbottene Arbeiten die gut bezahlten...)

Wenn wir festhalten, daß die Leistungsfähigkeit wohl individuell, nicht aber an das Geschlecht gebundenen Variationen unterliegt, so werden doch stets zwei physiologische Faktoren ins Feld geführt, welche geringere Leistungsfähigkeit, also Schutzbedürftigkeit der Frau begründen sollen: Menstruation und Schwangerschaft. Es ist erstaunlich, welches Gewicht der Menstruation nach Ansicht der Männer in der Arbeitsfähigkeit der Frau zukommt, — aber auch viele Frauen glauben wirklich, daß wir alle jeden Monat einige Tage vermindert leistungsfähig seien. Solche Ideen, deren Wurzeln zu uralten Übergeblieben, in die graue Vorzeit des Menschengeschlechts zurückreichen, finden immer wieder hinter Verfügungen, die Frauenarbeit „schützen“ wollen, sie werden aber selten zugegeben. Es ist eine sehr wichtige Aufgabe aller Mütter, Lehrerinnen, Lehrerinnen, die ihnen anvertrauten jungen Mädchen von solchen Ideen zu befreien, ihnen klar zu machen, daß die Menstruation eine normale physiologische Funktion ist, die beschwerdefrei verläuft. Es gibt Frauen, die wirklich zu dieser Zeit leiden, genau wie andere nach jeder Mahlzeit Magenbeschwerden haben, aber normal, gesund, ist das nicht. In unzulänglichen eingehenden Unterredungen ist versucht worden, irgendeine physiologische Abnormalität oder auch nur wesentliche Schwächung von der Norm während der Periode festzustellen, — ohne Erfolg. Z. B. sind Calciumgehalt des Blutes, Basalstoffwechsel usw. unüberändert gefunden worden; physiologische Tests zeigen gleichbleibende Ergebnisse; einzig die Körpertemperatur ist, wie die Referentin selber durch lange Reihen von Messungen festgestellt hat, bei vielen Frauen während der Menstruation erhöht um etwa zwei Zehntel Grade Fahrenheit (ca. 0.1 Grad Celsius). Die physiologische Variationsbreite ist aber z. B. bei körperlicher Anstrengung, bedeutend größer, diese geringe Erhöhung also unbedeutend. Somit zeigen alle solchen Untersuchungen übereinstimmend, daß keinerlei bedeutende Veränderungen im Organismus nachweisbar sind. Wo Störungen auftreten und ein Krankheitszustand ausgeschlossen ist, ist die beste Art Erhöhung der Blutwirkung, also Bewegung, und größte Reinlichkeit (siehe Waschscherbe). Es ist auffallend, daß weitaus die meisten Beschwerden bei wenig beschäftigten Frauen und verarbeiteten jungen Mädchen vorkommen. Immer wieder konnten Referentinnen feststellen, daß mit der Aufklärung über die Harmlosigkeit des gesunden Vorganges behauptete Beschwerden verschwand. Aber die Vorstellung der weiblichen Minderwertigkeit während dieser Zeit hat noch fest verankert in vielen Köpfen und bildet, eingetrieben oder nicht, die physiologische Grundlage für viel Minderbewertung und manche „schützende“ Gesetzesbestimmung. (Schluß folgt.)

### Meine Nichte „Puppen“.

Eine Charakteristik von Dr. Franciska Baumgarten.

Puppen ist ein vierjähriges geundenes, obwohl freies, gut gefestigtes Berliner Mädchen, wovon sie kein Wunderkind ist, verdient sie dennoch unsere Aufmerksamkeit, verdient, daß wir ihr einen kurzen Augenblick widmen und einen Querschnitt durch ihre kleine Seele machen. Man spricht ja noch immer den kleinen Kindern die Seele ab.

Puppen hat ein ausgeprägtes Selbstbewußtsein. Trotzdem ihr Name Annelie zu Verwechslungen mit den bekannten Spielgefährtinnen ist, versteht sie es, einen deutlichen Strich zwischen ihnen und sich zu ziehen.

Ein achtjähriges Mädchen fragt sie einmal ironisch: „Du heißt Puppen, da bist du wohl eine Puppe?“ „Nein“, antwortet Puppen aufgeregt, „ich bin ein Menschenkind.“

Sie erlaubt nicht, daß ihr Name auch nur ein im Tüpfelchen geändert wird und als eine Tante sie mal wienersich „Puppi“ nannte, brach sie in Weinen aus: „Ich heiße nicht Puppi!“ — aber Puppen. Wie ein Erwachsener reagiert sie auf die Unartigkeiten der Kinder.

Sie hat das Bewußtsein, daß sie ein Kind ist und daß es einen großen Unterschied zwischen ihr und den Erwachsenen gibt. Aber auch zwischen Kindern nimmt sie Altersunterschiede wahr. Sie gibt sich Rechenschaft davon, daß ältere Kinder mit ihr nicht gerne spielen und daß sie sich innerhalb von Altersgrenzen halten müsse.

Als eines Tages ein etwa zwölfjähriges Mädchen, das mit einem Besuche kam, in ihr Zimmer trat und mit ihr spielte, sagte sie nachher, noch ganz von dieser Erfahrung aufgeregt: „Marichen ist höchstens fünf, ein großes Schulkind spielt doch nicht mit kleinen Kindern.“ Um also die Regel ihrer schlichten Erfahrungen mit allen Kindern aufrecht zu erhalten, hat sie eingewendet, nur des Alters der ihr wohlwollenden älteren Spielgefährtin vorgenommen. Die Theorie triumphiert über der Tatsache.

Aber gleichzeitig mit der Grenze nach oben zieht Puppen auch eine Grenze nach unten zwischen sich und kleinen Kindern.

Mit eines Tages von ihrem halbjährigen Vetter, dem kleinen Peterchen, die Rede war und man hätte er wäre noch ein Kind, rief Puppen entrüstet: „Peterchen ist nicht ein Kind, er ist ein Baby.“ So wie die älteren Kinder die geringfügigen, so hat sie für Babys eine ausgeprägte Verachtung. Sie wurde mal gefragt, wie ihr Peterchen gefiele, und sie sagte sie mit Achselzucken: „Er hat solche kleine Hände und fast nicht guten Magen.“ Auch hätte es Puppen für ein Zeichen der Minderwertigkeit der Babys, daß es so lange dauert und Peterchen noch immer nicht laufen kann. Und wenn dann später das fast einjährige Peterchen mit dem gefunden männlichen Infinitiv ihr als der Jüngsten ihrer Umgebungen besondere Sympathie zeigte, ihr mit seinen großen Augen folgte und die diesen Witz, hat sie eingewendet, nur des Alters der ihr wohlwollenden älteren Spielgefährtin vorgenommen. Die Theorie triumphiert über der Tatsache.

Mit den Erwachsenen ist es aber auch so eine Sache. Man kann nicht sagen, daß Puppen von ihnen entzückt ist. Es muß ihr doch wohl manches an ihnen mißfallen, denn eines Tages äußerte sie

plötzlich: „Ich möchte nie groß sein, ich möchte immer Kind bleiben.“ Aber feinfühlig gab sie seine nähere Erklärung dafür und verbrag die Motive dieses wohl sehr begründeten Wunsches.

Puppen ist artig und gehoriam. Akademisch gebildete Eltern und ein spezielles Kinderfräulein verbindet sich mit allem modernen pädagogischen Mittel, um ihr ein soziales Kind zu machen. Sie gehorcht auf den Willen, ist, spielt und schläft „nach der Uhr“, weint selten, begrüßt nett die besuchten Onkels und Tanten.

Früh lernte sie den Katholizismus der guten Kinderhabe: „man darf es, man darf es nicht“. Die Erwachsenden scheitert sie nun in solche Erwartungen, die die Macht haben, zu erlauben, und solche deren Erlaubnis nichts gelten. Bringt eine Tante Schokolade und fordert sie auf, zu nehmen, so fragt das Kind noch das Fräulein: „Aha, darf ich es?“ Mutter Gebote stehen um einen Grad niedriger, die des Babys noch tiefer. Welche Gefühle für Väterliche, Autorität, Abhängigkeit wecken sie in dem kleinen Herzen?

Manche Regeln der guten Erziehung scheinen ihr aber doch lästig zu sein. Eine Tante, die ihr oft Spielsachen gibt, begrüßt sie eines Tages mit den Worten: „Hast du mir was mitgebracht?“ Das Fräulein tadelt scharf: „Dann wenn ein artiges Kind solche Fragen stellen?“ Puppen schwört, bringt sie, aber nachlässig geht sie zur Tante und läßt ihr ein Stück ihres „Wissens Lantchen, hast du mir heute was gefahren?“

Das läßt bei Puppen eine Schlaubeit vermuten und tatsächlich scheint sie es zu sein. Eines Tages wurde sie krank und, beforagt, ließ man den Onkel Doktor, den einzigen ungeliebten Onkel, rufen. Der kam aber nicht so schnell. Und da sagte sie: „Wenn

Onkel Doktor kommen wird, da soll man ihm nicht öffnen, da wird er glauben, daß niemand zu Hause ist und wird weggehen.“

Neben der Schlaubeit hat sie einen ausgeprägten kritischen Sinn. Man kann ihr nichts einreden, man muß ihr alles begründen. Sie denkt logisch, freigeistig, und versteht die Motive, die einmal in allen den Fräulein in der Küche etwas ausrichten. Puppen rüdt sich nicht von der Stelle. „Warum geht du denn nicht?“ fragt die Mutter. „Ich habe nicht gehört“, antwortet das Kind. Die Mutter ist entrüstet. Eine Frage? Ihr Kind hat gelogen! Im Witz ruft sie den Onkel an: „Wenn du keine Ehre hast, so werde ich die dir abschneiden.“ „Wenn du antwortest mit Unfug“, „Wenn ich keine Ehre habe, kannst du mir sie nicht abschneiden.“

Vielleicht bewirkt dieser logische Sinn einen Sinn für Gerechtigkeit, den sie oft zur Schau trägt. Die Mutter sagt eines Tages, um sie zum Gehen aufzumuntern, alles möglich, darunter: „Der Wolf ist auch alles an, er ist artig.“ „Was?“ mit Puppen antwortet und entrüstet aus: „Der Wolf ist artig? Wenn er die Großmutter und das Fräulein aufgefressen hat?“ Und sie beruhigt sich nicht, nachdem die Mama ihr versichert hat, es wäre von einem ganz anderen Wolf als dem Rottfußpuppenerfresser die Rede.

„Ist Puppen artig? Hat sie ein gutes Herz? Die Frage wird, die beantwortet, daß sie ein gutes Herz hat, ein gutes Herz so oft eine Vermutung im Vordergrunde kommen ist. Nun, es ist sehr schwer, darauf zu antworten, weil Puppen sehr artig und bereit eine kleine Weibchame ist und gemäß Befehl verschiedene Begehren ihrer Spielsachen zur Verfügung stellt, aber es findet sich auch ein Zug der Grausamkeit in ihrem kleinen Herzen. Einmal äußert

L'idée marche...

beinahe an Ort. Schaffhausen hat seine erste Frauenrechtsbewegung im Jahre 1848...

Da man ein bestimmter Anlaß hing, um die Frage ins Rollen zu bringen. Vor ca. einem Jahr veröffentlichte der Regierungsrat einen Entwurf für ein neues Armen- und Fürsorgegesetz...

In einer Versammlung des Stimmrechtsvereins, an welcher auch Mitglieder der Exekutive teilnahmen, erklärten die Frauen, daß gerade nun hier die Gelegenheit gegeben wäre, die Frauen mit voller Verantwortung beizuziehen...

Der Herr sachliche Begründung machte keiner der Diskussionsredner prinzipielle Doppelmoral; einzig der Vertreter der Katholiken verwarf sich dagegen, daß diese Verfassungserweiterung mehr als ein erster Schritt sein sollte...

Die Frau hat sich nicht für das Stimmrecht der Frauen einsetzt. Aus der Diskussion, die ruhig verlief und kaum neue Gesichtspunkte zur Verfügung brachte, sei nur noch erwähnt, daß die Ansicht vertreten wurde, den Frauen sei mit dem bürgerlichen Wahlrecht viel mehr gedient als mit dem aktiven; in den Behörden und Ämtern können die Frauen zeigen, was sie zu leisten imstande sind...

An uns liegt es nun, dafür zu sorgen, daß die Motion nicht vergessen werde und daß sie

den Frauen die Möglichkeit bringe, bei der Neueregung unseres Fürsorgewesens mitzuarbeiten.

Lebensformen der Arbeiterfamilie.

In Basel haben wieder die bereits von uns angezeigten Vorträge der Basler Frauenzentrale angefangen. Den Beginn machte, wie wir der Nationalzeitung entnehmen, Frau Dr. von Drelli...

Ein drittes Bild: Kindheit sein Rahmen: die Wohnung in der Mietskategorie, viel zu eng, ungesund, da in ihr die Spiel- und Arbeitsmöglichkeit durch hässliche Angst vor Weibchen der Nachbarn tauschend beschränkt ist — und doch schwere Opfer fordern, bloß um Obdach zu haben!

In diese „Welt ohne Raum“ wird das Kind hineingeboren, in unvernünftigen Räum, der abends nach Arbeitsschlaf einleitet, wenn die Kleinen schlafen sollten. Arbeit von früh an; selbst im Spiel, das auf das Spiel zurückzuführen ist, ernst, Schicksalhaft!

Schwer ist das Leben der Frau, vor allem dann, wenn sie neben der Sorge für den Haushalt auch noch dem Erwerb nachgehen muß; 15stündige Arbeitszeit sind in diesem Fall für Familienmütter die Regel...

Aber auch die Ferien des Mannes und erwachsener Kinder sind spärlich. Ebenfalls kann die Arbeiterfamilie selten gemeinsame Ferien erleben. Die Arbeiterin anerkennt die Wohlthat der Ferienveranlassung der Schuljugend durchaus, fragt aber mit bitterem Ernst: Wie können wir, die zusammen in die Ferien gehen, diese Wünsche ein so überaus geliebtes Dasein zu verlängern, wie sie oft geübt wird?

Furchtbar schwer hängt auch die Drohung von Krankheit und Tod des Vaters oder der Mutter über diesen Armen, bedeutet sie doch oft: Auflösung der Familie!

Die Arbeit in der Fabrik fordert in ihrer Selbsteinstellung und unbedingter Kompensation durch Freizeitkosten, die viel mehr gekostet wird, als der Lohn, der viel mehr gekostet wird, als der Lohn, der viel mehr gekostet wird...

Der Seele des Proletariats und damit seiner Familie — so schloß Frau von Drelli ihren Vortrag — kann wohl vor allem nur eine menschliche, gerechtere Ordnung der Dinge helfen. Sie kommt und muß kommen: allmählich, nicht durch plötzlichen Umsturz, und unter der Herrschaft der Arbeiterfamilie, die den Weg der Arbeiterin zeigt...

Weibliche Anwälte als Vereidigterinnen.

In der Tschechoslowakei haben sich kürzlich zwei weibliche Anwälte vor Gerichtshöfen als Verteidigerinnen gegen die Schuld der Verurteilung der weiblichen Vergehen angeklagt, waren also an einem Gebiet, das für Frauen bis vor kurzem noch als ganz unzugänglich galt. Josefina Sabitova verteidigte in Wien einen Soldaten, der der Einberufung nicht Folge geleistet hatte und erzielte seine Freisprechung...

In diesem Zusammenhang mag auch erwähnt werden, daß die Verteidigung des Attentäters Daffi, der einen hohen Rang im Reichsgericht auf den italienischen Generalkonstab in Zürich bekleidet hat, durch eine Frau: Frau Margareta Wertheimer, eine junge Jücker Juristin, weit herum in unserem Lande Aufsehen erregt hat.

und sich endlich aus: „Baba, du siehst so raffiniert.“ Anweilen besaß sich Buppchen mit viel erheiterten Fragen. Es kommt ihr zum Vorwischen, daß man verschiedene, früher lebendig gewesene Geschöpfe ist. Das Hühnchen auf dem Hof und das Hühnchen auf dem Teller, das wäre das selbe. Sie erklärt nun einmal, „das nette Hühnchen“ nicht einen zu wollen, „der überfontane Hühnchen der Menschlichkeit des Kindes, was jedoch von den Erwachsenen verdrängt. Man redet zu, man animiert und das Kind gleitet in dieselben Rahmen der Tierexistenz, wie der Erwachsene. (Wieviel anders föhnt es auf der Welt sein, würden solche Reuegenen nicht unterdrückt! Aber sie bleibt trotzdem unmissig und trägt weiter: „Mutti, halt, du schon einmal einen geschlachteten Hund gesehen?“ „Nein, man ist die Hund nicht.“ „Warum ist man keinen geschlachteten Hund?“ „Weil der Hund ein Freund der Menschen ist.“ „Aber Buppchen begreift die Einteilung in Freunde und Feinde schlecht, sie liebt alle Tiere. Als sie eines Tages ein Antilope sieht, fragt sie ganz bezaubert zu der Mutter: „Wenn der Ziegeger oben hängt, warum er doch die Waage überhandelt?“ Der Zufall wollte es, daß in den nächsten Tagen die Zeitungen meldeten, ein englisches Luftschiff sei in einem Schwarm Tauben hineingefahren und 12 Tauben seien tot zur Erde gefallen.

Liste der weiblichen Delegationsmitglieder an der diesjährigen 12. Völkervereinigung.

- Dänemark: Fröken Henni Forchhammer, Stellv. Delegierte.
Deutschland: Frau Dr. von Zahn-Barnad, Techn. Sachverständige, Frau Köhler.
Großbritannien: Mrs. Alfred Dutton, Stellv. Delegierte.
Kanada: Mrs. Henry Bemberton Plumpton, Delegierte.
Litauen: Mme. Gucionis, Stellv. Delegierte.
Niederlande: Mme. M. Kuyper, Techn. Sachverständige, Mme. Schönfeldt-Pelau, Techn. Sachverständige.
Norwegen: Dr. Ingeborg Vaa, Stellv. Delegierte.
Polen: Mme. Szlagomska, Stellv. Delegierte.
Rumänien: Mrs. Racarescu, Stellv. Delegierte.
Schweden: Fröken Kerstin Oestelgren, Stellv. Delegierte.
Spanien: Mme. Clara Campaamor, Stellv. Delegierte.
Ungarn: Gräfin Ethel Apponi, Stellv. Delegierte.
Australien: Dr. Elbert Osborne, Stellv. Delegierte.
Österreich: Frau von Matich, Techn. Sachverständige.

Gedanken über den Weltplanungskongress in Amsterdam.

In der letzten Augustwoche fand unter den Auspizien der F. R. Z. in Amsterdam ein Kongress für Weltplanung statt, an welchem die Schreiberin teilnahm. Seit 1922 befinde ich regelmäßig die Konferenzen dieser internationalen Vereinigung für Weltgestaltung der Arbeit in Betrieben. Ich habe immer sehr viel neue Anregungen mit heim genommen, habe viele interessante Menschen bei diesen Gelegenheiten kennen gelernt, so daß ich sehr gespannt auf diese neue Zusammenkunft war. Dieser hatte man allerdings die Verhandlungsarbeiten nicht so weltumfassend gestellt, sondern sich mehr mit den Fragen beschäftigt, die das Arbeitsleben, d. h. das Verhältnis des Arbeitnehmers zum Arbeitgeber, des Arbeiters zum Arbeitsplatz betreffen. Von allem Anfang an, d. h. seit den Zusammenkünften in Algerone, Biffingen, Cambridge, Emsen war es den Teilnehmern der Konferenzen darum zu tun gewesen darüber zu beraten, auf welche Weise die verschiedenen, in Fabrikbetrieben beschäftigten Menschen zu besseren Verständnis zu einander gelangen könnten. Natürlich ließ man in der Laufe dieser Besprechungen, an denen Menschen aus vielerlei Kreisen und Ländern teilnahmen, Praktiker und Theoretiker, immer wieder auf Probleme der Weltplanung zu, auf verschiedene Weltplanungen. Die ideale Plattform der F. R. Z. ist, die keine konfessionellen, politischen oder nationalen Beschränkungen in den Vordergrund stellt, ließ es zu, daß alle Diskussionen in möglichst lebensnaher Weise gehalten konnten. Es war also leicht verständlich, daß in den Kreisen der F. R. Z. besonders von amerikanischen Seite der Wunsch geweckt wurde, größere Probleme, so wie die oben genannten in den Kreis der Konferenzen einzubeziehen und berufene Referenten dafür zu gewinnen.

Dies geschah nun an dem „Weltplanungskongress“ in Amsterdam. Bedeutende Redner von Deutschland, Österreich, Frankreich, England, Amerika und sogar aus Sowjetland sprachen während einer Woche über folgende Themen:

- Die gegenwärtige Paradoxie — Wirtschaftswirtschaft in der Wirtschaft. (Dr. Max Kappeler, Paris; Dr. Otto Neustadt, Wien; Dr. F. C. Benham, London; Prof. Dr. H. Wilbrandt, Dresden.)
Prinzipien und Anwendbarkeit wirtschaftlicher Planung. (Dr. F. S. Perin, New York; Hugo v. Saan, Genf; Dr. Heinz Ludwig, Berlin, u. a. m.)
Das Problem der Planwirtschaft. (Dr. Louis L. Aronin, Washington; Prof. J. W. Taylor, Leipzig, China; u. a.)
Gesellschaft in der Wirtschaftlichen Planung in der Sowjetunion. (Walerij M. Dobrensky-Djinsky; Salomon Koutin; Aron Gai-

- Chile: Mme. M. Vergara, Techn. Sachverständige.
Tschechoslowakei: Mme. B. Blaminova, Sekretarin, Stellv. Delegierte.
Das sind 19 Frauen, die 16 Länder vertreten. Bemerkenwert ist, daß Österreich, Spanien, Polen, die Tschechoslowakei und Chile zum erstenmal Frauen zum Besuch geschickt haben. Dagegen hat dies Jahr Finnland beiderlei Geschlecht darauf verzichtet, eine Frau nach Genf abzusenden.
Was nun die Vertretung der Frauen in den einzelnen Kommissionen der Völkervereinigung anbelangt, so wird dies Jahr eine Kommission durch eine Frau präsiert, wie das letzte Jahr der Fall war. Zuerst ist die Kommission (Schweden) zur Angelegenheit der 5. Kommission (humanitäre Fragen) gewählt worden, wie auch in derselben Kommission die Gräfin Apponi als Berichterstatterin für die Fragen des Kindererziehung ernannt wurde. Mme. Szlagomska (Polen) ist die einzige Frau, die in der dritten Kommission (Agricultur) und Mme. Kuyper (Niederlande), die in der 4. Kommission (Finanzen) sitzt. Die meisten Frauen sind der 2. Kommission, in der 5. Kommission (soziale und humanitäre Fragen), zu finden, aber viele von ihnen sind in die erste Kommission delegiert worden im Moment, wo in derselben die Frage über die Nationalität der verarbeiteten Frau zur Behandlung kommen wird. Dr. Ethel Osborne (Australien) und Mrs. Plumpton (Kanada) sind beide Mitglieder der 2. Kommission (hygienische und ökonomische Fragen).

ter; Juan Krabal; Alexander Cohn — alles führende Mitglieder der russischen Regierung.)

Notwendigkeit und Wege internationaler Wirtschaftspolitik. (Prof. Dr. R. Bahy, Berlin; Prof. Patterson, Philadelphia; Hugh Lingley, England; Edward A. Filene, Boston; Prof. Chamberlain, New York.)
Lebensstandard — die Resultate von Produktionskapazität und Kaufkraft. (Albert Thomas, Int. Arbeitsamt; J. Kappeler, Berlin; Prof. Dr. Wunderlich, Berlin.)

Alle diese ausgezeichneten Vorträge, Darstellungen und Anfragen haben in ihrer Gesamtheit den Eindruck hinterlassen, daß die Welt heute die Geburtswehen einer neuen Zeit durchmacht. Einige Referenten haben auf die Verdrängung der Massen durch die wachsende Arbeitslosigkeit, die wie eine ansteckende Krankheit um sich greift, hingewiesen. Sie reduziert die Kaufkraft der Massen und vermindert ständig die Arbeitsmöglichkeit, weil die Produkte keine Abnehmer mehr finden.

Auch die Landwirtschaft ist von einer ähnlichen Krise ergriffen. Das Mißverhältnis von Produktions- und Kaufkraft wirkt naturgemäß aufreizend. Ist es nicht furchtbar, daß die Menschen bei vollen Scheunen Hunger leiden! In einer Zeit, da in Deutschland, Österreich und England und in gewissen Maße auch in den Schweiz weite Kreise kaum das Allernotwendigste zum Leben kaufen können, erweist die Natur, daß man außerorts den Lebensfuß an Weizen, Kaffee, Lachs, Baumwolle verdienen müßte, tiefes Bedauern.

Wenn man zur gleichen Zeit feststellt, daß die Schiffe und Eisenbahnen darunter leiden, weil sie keinen Frachtwert mehr haben und daß andererseits ungeheure Kapitalien in den Vorkriegswerten liegen und nicht eintreten, wie diese Vorkriegswerte waren, muß man sich doch auch über die einfache Mensch des berufen, daß es der Weltorganisation nicht mehr klappt. Viele machen der Kapitalismus dafür haftbar, daß die Welt heute so schlimm dastet, während andere meinen, daß es in der sozialistischen oder kommunistischen Organisation die Menschen ihre angebrochen und seit Jahrhunderten gleichbleibenden Fehler begangen. Erleben wir moderner Menschen nicht abermals die Tage des Turnbaus zu Basel mit der damaligen Unmöglichkeit, sich gegenseitig zu verstehen? Die Menschen werden aneinander vorbei, sind durch Selbstigkeit verblindet und wollen nicht erfahren, daß die Welt nur dann vorwärts kommen kann, wenn jeder Einzelne Anspruch auf ein Mindestmaß an Gütern und Freude hat.

Am Kongress in Amsterdam sind natürlich auch Besuche gegeben worden, wie man aus der Kritik herauskommen. Der Wiener Professor Neustadt hat zuerst dargestellt, wie ungenauer noch heute die Produktionskapazität sei, so daß man gezwungener

ist plötzlich im Gehör über ein bekanntes Baby. Ich werde das Fenster in meinem Zimmer aufmachen und den Schrei hören und ihn aus dem Fenster werfen. Die Begrüßung und die Wille! Ein reines Goutieren an der Tat! Hat sie aber das Bewußtsein dessen, was sie sagt?

Buppchen ist ein Großhadtling, weiß was Elektrische, Telefon, Radio ist, weiß, daß es Städte wie Berlin, Rom, London und Paris gibt. Das ist ihre richtige, richtige Welt, aber dafür zeigt sie andere Absichten ihrer Bildung. Buppchen sagte ihr eine Tante, sie fahre nach der Schweiz und preist ihr das Land an:

„Weißt du, Buppchen, dort ist eine schöne reine Luft und da gibt es immer frische, gute Milch.“ „Ach, ja“ sagt Buppchen und nicht verständlich, „da ist dort der Welle (die bekannte Berliner Wolkerei) auch da.“ Mit Bekämpfung muß hier festgestellt werden, daß Buppchen den Vollenang für eine Wählführerin hält. Man sie auch gehört haben, daß die Milch gibt, ist es doch der Welle, den sie täglich kauft hat, für sie die Realität. Auch mit der Sprache ist sie noch nicht auf der Höhe. Die „Mutter“ nennt sie noch immer „Mutter“, aber nicht um Ausdrucks handelt es sich hier, die nur das Weibliche der Sprache betrifft. Buppchen ist der Sprachbildung viel zu ärmlich und sie — statt sich in der Beherrschung als Weibliche zu zeigen — bildet nur Worte. Ein Wort, das doch eine Tante nicht gut getrennt, einen zweiten Mann bekommen hat, sie fragte verwundert: „Hat Tante, umgebracht?“ Und manchmal bekennt sie auch die Dinge so merkwürdig. Als sie den Papa zum ersten Male im Badeanzug sah, schaute sie ihn eine Weile an, schenkte ihm einen Ausdruck für diesen sonderbaren Anblick findend.

und sich endlich aus: „Baba, du siehst so raffiniert.“ Anweilen besaß sich Buppchen mit viel erheiterten Fragen. Es kommt ihr zum Vorwischen, daß man verschiedene, früher lebendig gewesene Geschöpfe ist. Das Hühnchen auf dem Hof und das Hühnchen auf dem Teller, das wäre das selbe. Sie erklärt nun einmal, „das nette Hühnchen“ nicht einen zu wollen, „der überfontane Hühnchen der Menschlichkeit des Kindes, was jedoch von den Erwachsenen verdrängt. Man redet zu, man animiert und das Kind gleitet in dieselben Rahmen der Tierexistenz, wie der Erwachsene. (Wieviel anders föhnt es auf der Welt sein, würden solche Reuegenen nicht unterdrückt! Aber sie bleibt trotzdem unmissig und trägt weiter: „Mutti, halt, du schon einmal einen geschlachteten Hund gesehen?“ „Nein, man ist die Hund nicht.“ „Warum ist man keinen geschlachteten Hund?“ „Weil der Hund ein Freund der Menschen ist.“ „Aber Buppchen begreift die Einteilung in Freunde und Feinde schlecht, sie liebt alle Tiere. Als sie eines Tages ein Antilope sieht, fragt sie ganz bezaubert zu der Mutter: „Wenn der Ziegeger oben hängt, warum er doch die Waage überhandelt?“ Der Zufall wollte es, daß in den nächsten Tagen die Zeitungen meldeten, ein englisches Luftschiff sei in einem Schwarm Tauben hineingefahren und 12 Tauben seien tot zur Erde gefallen.

Auch eine andere Frage plagt sie. Woher kommen denn alle die Babys? Das Mädchen vom Storch kommt sie gänzlich, wohl aus einem Hühnchen. Bei einem Mann er hat die Waage überhandelt, sie ist plötzlich: „Der Storch“ hat es gebracht, nicht? Es erwieh sich, daß ein „Hühnchen“, „Hühnchen“, „Kamelstorch“ und andere Störche in ihrer Vorstellung leben. Aber nun wurde sie aufmerksam. Anfangs Herbst erzählte die Mutter, all die schönen Vögel, Schwalben, Nachtigallen, Störche fliegen fort und kommen erst im Frühling zurück. Der Vater fragt sie nun: „Aber bringt denn im Winter die Babys?“ Das schöne Mädchen mußte nun forsirt werden. Auch hörte sie Gespräche über Tanten, die sich verheiratet hatten. Und da kam es: „Mutti, muß man verheiratet sein, wenn man Kinder kriegt?“ „Ja.“ — „Bast du verheiratet, wie ich kam?“ „Ja.“ — „Kam ich gleich ins Hühnchen?“ — „Nein, ich wurde im Hühnchen.“ Ein schönes Material für die Wissenschaftler. Auch solche Fragen kennt Buppchen schon genau. Es kommen ihr viele Bedenken rein sozialer Natur in den Sinn. Die Lotte (die nächste Nachbarin — die Baderstochter) verläßt im Laden und die Käse verkauft im Laden, warum verläßt sie nichts? fragt sie. Buppchen ist ein bewußtes Kind in der sozialen Verhältnisse, aber nicht die Wahlnahme der „Ungleichmäßigkeit“ des „Weltgeschehens“, wie es die Philosophen nennen? Wer kann es sagen? Aber von einem gibt sie sich schon jetzt Rechenschaft: daß es Arme und Reiche gibt. Reiche sind solche, die den Armen Geld geben. Jedemal, wenn Mutti der Aufwartung bezahlt, Buppchen hat die Hand, daß der Vater Geld geben, ist sie nicht mehr arm.“ Der Vater auf der Straße ist für sie ein Problem — man gibt immer Geld und er bettelt weiter. Einmal frag sie, nachdem sie einen beschenkt hatte: „Nur er noch immer arm? Wieviel Mutti muß man ihm geben, daß er nicht mehr arm ist?“ Dies ist für sie ein lebendiges Rätsel, denn unklar ist, wie die Reichen „Mutti“ sind, aber nicht der arm? Und einmal erklärt sie beim Frühstück plötzlich: „Ach, meine, daß alle Leute reich sind.“ Trogladem weiß Buppchen gar keine Meinung für sonstige sozialistische und kommunistische Lehren auf und das Privatleben ist ihr eine Seilschaft.

„Mein Zimmer“, „meine Mutti“, „meine Eltern.“ Auf ihre Parache darauf weiß sie zu bestehen. Auch scheint sie bereits von der Saboteur der Eltern Mienen etwas wahrgenommen zu haben und traut den Eltern nicht allzuviel. Als ihr eine Tante ein Spielzeug brachte und Buppchen gleich darauf spazieren ging, bestand sie darauf, daß die Spielzeuge aus dem Wohnzimmer in ihr Zimmer gebracht wurde. Saboteur! Buppchen hat die Welt der Erwachsenen in das der Ausdruck des Unbehagens — des Eigentumsgefühls? Viele solcher Fragen vermögen wir nicht zu beantworten, denn wir sehen im Geiste des Kindes die Elemente, die wir bei uns selbst durch Selbstbeobachtung und strengere psychologische Methoden herausgefunden haben. Wieviel können wir von dem Kind lernen? Wie viel sehen wir in ihm gar nicht und es entgeht uns gänzlich oder wird mißverstanden? Wer mag es betrauen? Die Seele des Kindes ist für uns Erwachsene doch noch ein dunkler Wald.

Unsere Mundart.

Seit Jahren beschäftigen mich die für unsere Dialekt behelfenden Gefahren und die Frage, was dagegen getan werden könnte; seit Wochen hatte ich die Absicht, mich durch einen Zeitungsartikel an einen weiteren Kreis zu wenden und von meinen Beobachtungen und Befürchtungen zu sprechen. Nun ist mir Herr Robert von Planta durch seinen Artikel, der dem Stammbaum des Schweizerdeutschens, der alten Zürcher Zeitung No. 1163, 1164, 1167) zuvorgekommen, und ich möchte nicht unterlassen zu bemerken, mit welcher Freude ich seinen Ausführungen gefolgt bin und in wie weitgehendem Maße ich mit seinen Ansichten übereinstimme. Wenn erher Gedanke war, diese Zeilen nun unange-



finden. Zur Befragung gelangt, wie wir der „Gemeindebote“ entnehmen, die Frage des Radio. Sie soll von der kulturellen wie von der technischen Seite her behandelt werden. Gleichzeitig wird eine feine Ausstellung von Radio-Apparaten Gelegenheit geben, verschiedene Modelle in ihrer Eignung für bestimmte Zwecke näher kennen zu lernen.

Nach Ueberwindung gewisser Hindernisse in der Technik sowohl wie in der Ausgestaltung der Emissionen ist der „Rundfunk“ zu einer Einrichtung geworden, die als kultureller Faktor nicht mehr übersehen werden kann. Zuhörer und Überträger zeigen heute, bald mehr, bald weniger von der geistigen und künstlerischen „Nahrung“, die einem die Radioemissionen darbieten. Wie steht es um die Qualität dieser Darbietungen? Wer bestimmt darüber? Wie sind sie auszuwerten? Das sind Fragen, die die Erklärung zweier „arter“ Bandesender für die Schweiz neu aufzuwerfen haben und die an einer Herbstversammlung zur Sprache kommen sollen. Soll aber das Radio ausgenutzt werden, dann bedarf es auch der guten technischen Einrichtungen. Hunderte von verschiedenen Apparaten bieten sich heute dem Käufer an. Wie soll man auswählen? Welche Gesichtspunkte gilt es zu beachten? Auch darauf soll Antwort gegeben werden an der Versammlung.

### Versammlungs-Anzeiger.

**Ziel:** Mittwoch den 30. Sept., 20 Uhr, im Schweizerhof: Verein zur Förderung der Fraueninteressen: Monatsversammlung.

**St. Gallen:** Dienstag, den 29. September, 20 Uhr, im Café Neumann: Hauptversammlung, a) Statutarische Geschäfte, b) Wahl der Vorstände und rationeller Art für den Winterurlaub. Städtische Ratsschläge von Tidum, Lehrer an der landwirtschaftlichen Schule Kusterhof, Rheineck.

### Berichtigung.

Im Aufsatz „Möglichkeit und Sozialismus“ in Nr. 38 ist leider ein ganz böser Druckfehler richtig zu stellen. In dem Satz aus Schwab kann es in der gepunkteten Stelle nicht heißen: Die Menschen, die die Arbeit hassen, werden ihr ein Ende setzen, sondern es muß heißen: „Die Menschen, die die Arbeit hassen, werden ihr ein Ende setzen.“

Das ist eigentlich bei **Herrn Schwab**, dem tätigen Mitglied der englischen Arbeiterpartei, dem Befürworter eben der selbstlosen Eintretens so selbstverständlich, daß eigentlich eine Berichtigung kaum nötig sein sollte. Da aber der sinnlose Fehler passiert ist, muß der rechte Sinn gerade, weil es sich um ein Zitat handelt, richtig hergestellt werden, und muß deutlich gesagt werden, damit nicht irgendwelche Mißverständnisse entstehen: Nicht die Arbeit, sondern die Arbeit hassen wir Sozialisten. S. 38.

**Redaktion.**  
Allgemeiner Teil: Frau **Stefanie Döbel**, St. Gallen, Teufelstraße 19. Telefon 25.13.  
Feuilleton: Frau **Anna Herzog-Süßer**, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telefon 22.608.

**Der Kräftesponder**  
für Magen, Darm, Blut und Nerven ist

**Elchina**

Originalpreiskap. 3.75, sehr vorzuziehen. Orig.-Dose, Preis: 6.25 lt. Apotheken.

## Neuzeitliche Ernährungstherapie

u. Psychotherapie Privatklinik u. Erholungsheim Dr. med. Schmid-Träschel

**THUN**

Moderne klinische Diagnostik. Stoffwechseltherapie auf streng wissenschaftlichen Grundlagen. - Spec. Indikationen: Fettsucht, Rheumatismus, Gicht, Nieren- und Herzleiden Magen-Darmerkrankungen, Nervenleiden, vorzeitiges Altern etc.

Erholungskuren u. rationelle Ferien. (P 9944 T) Prospekte durch die Direktion.

### Schöne Herbstferien!

**Gstaad (M. O. B.) Kinder-Pens., „La Sarine“**

Auch geeignet für jüngere erholungsbedürftige Töchter, sowie für Winter-Aufenthalt. - Schule, - Kindergarten, - Mädlige Preise. Beste Referenzen und Prospekt zur Verfügung. - Tel. 126. Frau **Dolly Christen**, dipl. Kindergärtnerin

**Aparte Battik-Resten**  
neueingetroffen, per kg Fr. 10.- (ca. 1 Fr. der Meter)  
eignet sich für: P 83-2 Gl

**Tischtücher - Vorhänge**  
**Divan-Anzüge - Schürzen etc.**  
leicht- und waschecht

**H. Leuzinger-Weber**, Rabenplatz, Netstal (Glarus)

**ECOLE D'ETUDES SOCIALES POUR FEMMES GENEVE**  
Subventionnée par la Confédération  
Semestre d'hiver: 22 octobre 1931 - 19 mars 1932.  
Cultures terminales générales. - Préparation aux carrières d'activités sociales de protection de l'enfance, directrices d'établissements hospitaliers, bibliothécaires, libraires-secrétaires, infirmières-visiteuses, laborantines. - P 786X.  
Cours mixtes au Foyer de l'Ecole. Programmes (30 etc.) et renseignements par le secrétariat rue Ch. Bonnet, 6, Genève.

**La Roseraie s/ Coppet, Genfersee**  
Haushalt und Sprachenschule  
lehrt gründlich Französisch, Englisch, Esperanto und alle Haushaltfächer. Sehr gute Küche, prächtige, gesunde Lage, Park, Sport, Gymnastik, Ferientaufenthalt, Tennis. I. Referenzen.  
P 345-1 L  
Prospekte: Fr. Dr. Rittmeyer-Pallier.

**ECOLE NOUVELLE MÈNAGÈRE**  
Jongny, s/ Vevey (Genfersee) P 18076L  
Am sonnigen, nebelfreien Mont-Pèlerin.  
Hauptziele: gründlich französisch u. Hauswirtschaft. Direktion: Mme. Anderfuhren.

**Bei Adress-Änderungen**  
soll selbstverständlich auch die alte Adresse angegeben werden. Nur dann kann für eine prompte Expedition garantiert werden.  
Die Expedition.

- Zürich:** Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
- Winterthur:** Turnerstraße 2, Telephon 30.65
- Basel:** Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Telephon Saff. 7061)
- Bern:** Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62

- St. Gallen:** Burggraben 2 (Telephon 1744)
- Schaffhausen:** Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
- Luzern:** Grabengasse 8, „Z. Luggern“ (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
- Aarau:** Zollrain 5 (Tel. 14.50)
- Bieli:** Neuggasse 41
- Hersau:** Asylstraße 52
- Rorschach:** Reibbahnstr. 7

## Was mich von unserem Kram am besten dünkt.

Wenn man Essalien verkauft und das Geschäft gut gehen soll, muß man Liebe zum **EBBaren** auf dieser Welt empfinden. Wo ist die Hausfrau, die einen einschmeichelnden Tisch hält, die nicht mehr Genugtuung und Vorgeuß schon beim Einkauf und der Zubereitung des Mahles empfindet als am Tisch selbst? Also kann sich auch das Herz des Händlers, durch dessen Hand der edlere Segen rinnt, erwärmen im Hinblick auf den massenhaften Genuß, den solche Mengen guter EBBarenkeiten bei ihren Endempfängern auslösen. Daß es uns möglich ist, den nahrhaften Segen gegen mäßiges Entgelt herbeizuschaffen, erhöht den Vermittlergenuß, so wie die stille Freude der guten Hausfrau reiner ist, wenn sie nicht getrübt wird durch große Zahlen im Haushaltsbuch: Denn siehe da, das Leben ist gar eigentümlich genügt aus Genuß- und Pflichtsachen und die Mischung muß sonderlich gut sein, soll der Mensch sein richtig Teil vom Tisch der Welt erhalten.

Ein Hohelied vom Tischgenuß muß heutzutage nicht mehr allzu fleischlich tönen, obwohl die „französische Küche“ mit ihren Zutaten auch zu schätzen ist. Mir aber liegt am besten ein richtig-gehender **Z'morge à la Suisse**.

Viele treiben jetzt das z'morgensche Regime. Für alle, die aber am Morgen schon böse Zeitungssachen lesen, wie der Migrosmann, oder sonst in Geschäft oder Haushalt Räbes verarbeiten müssen, empfiehlt sich ein weitläufigerer Anlaß sozusagen mit Vorzug dem **Rahm** hat schon zum Anschauen einen eigenen, milden Schein von Mutterbrust. Er läuft und tropft süßlich vom Häfel und deckt an Trank und Speis das Scharfe zu und „rahmt“ das Gute zu besserer Wirkung ein.

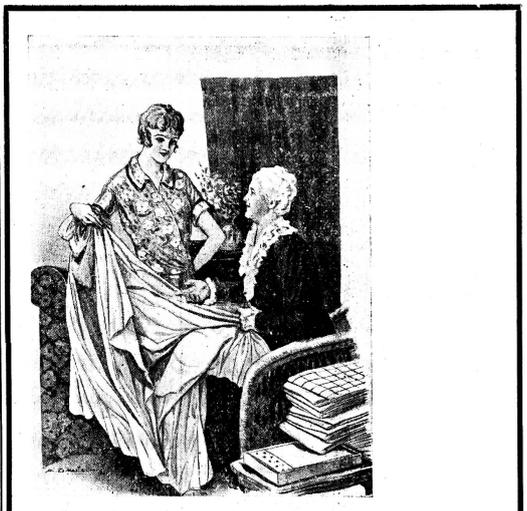
Der **Kaffee** auf dem Frühstückstisch gibt die Stimmung.

Wenn's recht zugeht, soll da der Genuß schon angehen, wenn man an der Küchentüre vorbeigeht. Da soll dem Unterbewußtsein zwischen dunklen oder rosigen Wolken der Nacht durch die Nase bewußt werden, daß der lebendige Kreis-

lauf des Tages, durch einen nahrhaften Tischakt beginnt, — zu dem der Kaffeedunst uns als Verkauter aller Tage geleitet. Wie oft am Morgenstich steigt mit dieser Duft quer durch krause Gedanken begütigend ins Kampfgemüt! Die Butter mit dem Nüßgeschmack ist ungleich handfester und wäre sie nicht so gut, so wäre ich vielleicht nicht so „fest“ (nüd vergäbe hat eine welsche Dame anlässlich der Berner Zähler-Sammlung auf dem Postcheckformular das Wortspiel geschrieben: „Vive l'ami-gros“).

Dagegen soll das Knäckebrot, an dem ich eine ebenso große Freude habe wie der Umsatz klein ist, mehr die Kraft als den Fettsatz fördern. Jetzt können wir dann 10 Rp. das Kilo abschlagen und den Knäckebrotpreis langsam dem Brotpreis näher führen. Das Knäckebrot ist ein sehr schlechter Artikel für meine Firma. Es ist nur zu hoffen, daß der Zuspriech allgemeiner wird. Für Zähne und Magen ist Knäckebrot hochprima, — ich glaube sogar für die Haare an den Zähnen, wie die Sportlerfolge der Nordländer zeigen. Die „Käsechust“ bildet für mich ein notwendiges Gegengewicht zum gezuckerten Kaffee und Honigbrot. Nicht vergebens liebt der Nordamerikaner Honig zum Käse und der Brasilianer Konfitüre in Geleiform, — da kann man das Brot ohne weiteres entbehren. Verschiedene Käse mit entsprechenden verschiedenen Gaumengerüchen steigern den Genuß, deshalb haben wir die dreierlei Schachtelkäse: Da kann man sich eine Portion oder mittelst Tauschgeschäft über den Tisch eine halbe Portion vom 3-4 sich ergänzenden Spezialitäten ohne weiteres zuführen. Ich muß sicher den ganzen Tag pressieren, aber ich fange den Arbeitstag ganz einfach erst nach dem Morgensessen an, und fahre gut damit.

A propos, — ein Apfel oder eine Traube, — nicht zu kalt, — gleich nach dem Aufstehen, ist Gaumen und Magen sehr spürbar angenehm. Und das alles ist sozusagen, mit Ausnahme des Milchkaffees fix und fertig, nur zum Genuß muß man Zeit nehmen, nicht zur Zubereitung, — das scheint mir an meiner Z'morge-Liebhaberei ein wesentlicher Trumpf zu sein. „Ein voller Bauch



## Auch die Mutter staunt

ob dieser prächtigen Wäsche von Schweb, und wie sie zufrieden lächelt!

Sie sieht es nur zu gut, das ist gute Ware, das ist Qualität, etwas vom besten, das es gibt.

An einer solchen Wäsche kann man sich wahrhaftig zeit lebens freuen.

Die Mutter hat recht, wer Schweb-Wäsche kauft, der kauft sie nicht nur für ein paar Jahre, er kauft sie für sein ganzes Leben.

Wir senden Ihnen gerne unsere Muster, sie sind für Sie kostenlos und unverbindlich. P 87 Y

**Schwob & Co**  
Leinenweberei  
Hirschengraben 7  
Bern

**Druck-Arbeiten**  
liefert prompt und billig  
Buchdruckerei Winterthur A.G.

**Flechten** OF 1265  
jeder Art, auch Barfächeln, Hautausschläge, frisch u. wasser, beson- derlich die vielwährte Flechtensalbe „Myrra“, Preis kleiner Topf Fr. 3.— großer Topf 5.—. Zu beziehen durch die Apotheke Flora, Glarus.

**Ein Wohltat**  
für die leidende Menschheit sind meine **Pinervin-Elfen-Bade-Balsame**

**Ein Ausfüllen - Ausschneiden - Einsenden**  
Ich bitte Sie um kostenlose und unverbindliche Zustellung Ihrer Muster in Bett-, Tisch-, Küchenschwämme, Toilettenstreichern und Leinwände. (Nichtgenanntes streichen)

Name \_\_\_\_\_  
Adresse \_\_\_\_\_  
„Schweizer Frauenblatt“

Wohin mit dem Segen?

Die Dösternte fällt diesen Herbst bedeutend gröber aus, als bisher geschäht wurde; be-  
sonders gilt das für die Dösterweiz. Man rechnet  
in den Ostereierkreisen bestimmt mit Vrennen  
von großen Mengen von Döster oder Dösterweiz.  
So wird aus unserm guten Schwi-  
zerobst leider wieder viel Schnaps  
entstehen. In dem die Alkoholverwaltung die  
entstehenden Korrate beschränkt, verhindert sie, daß  
der Schnaps reich in großen Mengen auf den  
Markt geworfen wird und daß die Schnaps-  
preise nicht gar zu tief fallen, wie es sonst,  
ohne Alkoholsteuer, nicht zu verhindern wäre.  
Zum Glück hilft aber die Alkoholverwaltung  
noch zu etwas anderem: sie verbietet die  
Frachten für Koch- und Tafelobst so  
daß es möglich ist, das billige Obst zu ganz  
billiger Frucht in die Städte und auch in die  
abstrakten Gebirgsgegenden zu liefern.  
Von dieser Vergünstigung sollte reichlich Ge-  
brauch gemacht werden. Wir tun damit unser  
Dösterbauern einen Gefallen. Schon jetzt am  
Anfang der Ernte strotzt der Absatz, weil Deutsch-  
land nichts kaufen kann und Worarlbeiz auch  
eine gute Ernte hat.

Wir tun auch uns selber einen Gefallen.  
Denn Obst essen ist gesund. Obst ist nicht ein  
Luxus, an dem man jetzt in den schwierigsten  
Zeiten möglichst spart; Obst ist ein hochwer-  
tiges, ja unentbehrliches Nahrungsmittel. Bei  
den heutigen Preisen ist es auch ein billiges  
Nahrungsmittel, vor allem dann des wertvollen  
Fruchtsäfters.

Was können Frauen tun, um diesen reichen Segen  
besseren zu helfen?

Wir sollten so viel uns unsere Mittel erlauben  
Obst einstellen.  
Schweizerobst ist so geschmackvoll wie frem-  
des und kostet nur ein Viertel oder ein  
Fünftel. Am besten ist es, wenn Frauen-  
vereine Bestellungen ihrer Mitglieder some-  
n und dann bei einer Genossenschaft, an be-  
sondere direkt bei einer landwirtschaftlichen, auf-  
geben, damit sie gesamtartig beliefert werden.  
Insbesondere für unsere Bergtöchter ist ein  
gemeinsamer Bezug aller Dorfgemeinden sehr zu  
empfehlen. Dann wird das Obst in Harzosen in  
einem Sammelwagen gesammelt und die Besteller  
können, wenn sie wollen, das Obst an der  
Wahl abnehmen. Das alles vermindert die Kos-  
ten bedeutend. Diesen Herbst sollte auch das

Dörren möglichst stark wieder zur Verwen-  
dung kommen. Was für eine billige Dö-  
sterweiz können sich viele Familien selber berei-  
ten und was für einen lustigen, angenehmen  
Abend dazu, wenn sie einmal alle mit einan-  
der um den Tisch sitzen und Ständl ihen? Der  
Dörren kann man sie sogar auf einer Zer-  
setzung, wenn man sich einen einfachen Kost  
macht.

Jetzt sollte man auch  
Süßholz  
genießen. Welch ein köstliches Getränk ist das  
frisch von der Presse weg. Alle unsere Spezerie-  
leuten sollten sich eine Pflicht daraus machen,  
frisches Süßholz zu führen. Er muß aber frisch, d. h.  
richtig süß sein. Der Geschmack der Leute hat sich  
wichtig geändert. Es ist allgemeine Erfah-  
rung, daß er von den meisten nicht mehr gerne  
gerührt wird, sobald er „geräuchert“ ist. Daus-  
genen, reibt mit den Händen in warmen Waden,  
daß sie Süßholz führen; sie sollen nicht zu  
viel auf einmal beziehen und sollen durch ein  
Täschchen bekannt geben, daß sie frisches Süß-  
holz haben.

Am vielen Orten wird jetzt Süßholz zu bil-  
ligem Preise in alte Flaschen verpackt. So  
sind viele dieser Flaschen schief, so können  
sie doch alle mit einander viel dazu beitragen,  
den Döstermarkt zu entlasten. Wenn jede Familie  
in unsern Städten nur 10 Flaschen Süßholz in den  
Keller legt, würde das einige Millionen Liter Sekt  
aus dem Markt nehmen.

Einige fange uns ein alter erfahrener Land-  
mann: „Die Schweiz hat keine Eisen-  
sen und keine Eisenhüte in ihrem  
Boden wie andere Länder, aber sie  
hat große, wunderbare Baumstämme.  
Deren sollten wir mehr Sorge tra-  
gen.“  
Das Wort ist noch nie so wichtig und wahr  
gewesen wie jetzt. Gebirg helfen auch die  
weissen Frauenkreise mit, daß der Reichthum,  
den dieses Jahr auf unsern Bäumen bereitet, sich  
richtig, menschenwürdig verwertet wird. Keiner soll  
über seine Kräfte gehen, aber jeder tun, was er  
kann.

(Für gemeinsame Dösterlieferungen ins Gebirg  
wende man sich an das Sekretariat des na-  
tionalen Verbandes gegen die Schnapsgefahr,  
Zürich 6.)

Was die Hausfrau vom Lagerobst und seiner  
Aufbewahrung wissen soll!

Von E. Tschumi, Landwirtschaftslehrer.

A. Allgemeines.  
Es ist erfreulich, wie die Propaganda für  
Schweizerobst in den letzten Jahren geradezu  
Wohlfahrt geworden ist. Verschiedene Preise un-  
terschieden einander in der Regel für unsere  
schmackhaften Äpfel, Birnen, Trauben usw. Mehrere  
Anschauungen über die menschliche Ernäh-  
rung, Verbreitungen für das Volkswohl, wissen-  
schaftliche Aufklärung und Werbetätigkeit seitens  
der Produzenten leisten gemeinsame Arbeit, um  
dem Obst den guten Namen der alten Zeiten  
zurückzugeben.

Das laufende Jahr bringt eine große Dö-  
sternte. Die Preise werden dementsprechend be-  
deutend sein. Der Export wird kaum nennens-  
werten Umfang annehmen, da das Ausland  
durchwegs große Erträge meldet und da unsern  
früher ausländischen Abnehmern die Kaufkraft  
fehlt.

Viele Leute halten das Obst noch für ein  
Genußmittel. Diese Einstellung ist unrichtig. Die  
Früchte unserer Bäume verdienen die Bezeich-  
nung Lebensmittel so gut wie Gemüse und an-  
deres. Die Ernährungslehre behauptet und die  
praktische Erfahrung beweist die Wichtigkeit die-  
ser Auffassung.

So wären denn alle Bedingungen gegeben,  
die die Hausfrau betonen könnten, diegen

Herbst einen namhaften Dösterbottel anzukaufen  
und einzulagern.

B. Die Obstsorten und Sorten.  
Dieser Aufsatz will sich nur mit dem La-  
gerobst befassen. Die Haltbarkeit der verschie-  
denen Obstsorten variiert sehr stark. Alles Stein-  
und Beerenobst ist ohne besondere Kühlvorrich-  
tungen sehr wenig haltbar. Ausnahmen sind Trau-  
ben etc. darf man nicht verallgemeinern. Vom  
Kernobst fallen die meisten Birnenforten rasch  
der Verderbnis anheim. Es gibt wohl solche,  
die unter günstigen Lagerungsbedingungen bis  
ins Frühjahr hinaus wieder teig werden noch  
saulen. Doch bereitet der Anbau dieser Bäume  
Schwierigkeiten.

Unter dem Begriff Lagerobst versteht man in-  
folgedessen bei uns meist bestimmte Äpfel-  
forten, die auf dem Lager längere Zeit frisch  
bleiben.

Man unterscheidet die Apfelsorten nach ver-  
schiedenen Gesichtspunkten, unter anderem:

- 1. Nach der Reifezeit: Frühäpfel, Herbst-  
äpfel, Winteräpfel.
- 2. Nach der Verwendung: Tafeläpfel,  
Kochäpfel etc.
- 3. Nach der Haltbarkeit: Äpfel zum so-  
fortigen Konsum, Lageräpfel.\*

(Die Frühäpfel sind weggelassen)

Sorte	Größe	Schwere	Geschmack	Reife
T Transparent von Croncels	groß	140-160 Gr.	gelblich, loder, fein, saftig, ausgeprochen süßwäuerlich, angenehm gewürzt	September hält bis November
T Grauenstein	groß	140-160 Gr.	gelblich, loder, saftig, sehr träftiges Aroma, sehr beliebt	September bis Neujahr
T Berner Rosenapfel	mittelgroß	100 bis 130 Gr.	gelblich-weiß, räftige Striche, träftiges, süßwäuerliches Aroma	Ende Oktober bis Neujahr
T Danziger Rantapfel	mittelgroß	100 bis 130 Gr.	gelblich-weiß, saftig, süßwäuerlich, aromatisch	Ende Oktober bis Neujahr
W Jakob Lebel	groß	150-200 Gr.	rot, ziemlich loder, angenehm säuerlich, wenig Gewürz	Neujahr bis November
T Goldparmane	mittelgroß	100 bis 120 Gr.	gelblich, ziemlich fein, fest, abtundend, saftig, schmackhaft mit viel Gewürz	Januar Dezember bis März
TW Bismardapfel	groß	150-180 Gr.	rot, ziemlich loder, fest, wird mürbe, lauer, wenig Gewürz	Neujahr bis März
T Landsberger Reinette	mittelgroß	120 bis 130 Gr.	feinfleischig, angenehm säuerlich, aroma- tisch	November bis Februar
TW Graue, franz. Lederreinette	groß	150 Gr.	weiß, loder, eher grobfaserig, saftig, nicht viel Aroma	Januar bis März
TW Menzhauser Jägerapfel	groß	150-160 Gr.	grünlich, fest, grobfaserig, süß. Nachge- schmack, guttendlich. Gewürz	Januar bis März
T Detwiler Reinette	sehr groß	170 bis 200 Gr.	gelblich, ziemlich fest, saftig, reinette- artig, gut gewürzt	Dezember bis April
T Csanáder Reinette	mittelgroß	100 bis 120 Gr.	wenn reif gelblich, fest, ziemlich saftig, angenehm säuerlich, gut gewürzt	Januar bis Februar
T Winterzitron	groß	150-180 Gr.	grünlichweiß, abtundend, etwas grobfaserig, saftig, süßwäuerlich, schwach gewürzt	Dezember bis März
T Ontario	groß	170-180 Gr.	weiß, ziemlich fest, angenehm säuerlich, wenig Aroma	Februar bis Neujahr b. März
T Schöner von Bostloop	sehr groß	200 Gr.	gelblich, fest, grobfaserig, saftig, von an- genehm gut gewürztem Geschmack	Neujahr b. März
T Baumanns Reinette	mittelgroß	150 Gr.	grünlich, später gelblich, fest, mäßig saftig, angenehm lauer, mit Gewürz	Neujahr b. März Sommer
T Champagner Reinette	mittelgroß	80 bis 150 Gr.	weiß, fest, saftig, mit erfrischendem Ge- schmack, später mild	Januar bis Sommer
TW Weißer Winterstapfel	mittelgroß	nur 70 bis 80 Gr.	weiß, fest, angenehm süßwäuerlich, charakterist. Gewürz	Dezember bis März
T Rappeler Reinette	mittel bis groß	120 Gr.	gelblich, fest, abtundend, stark säuerlich, ausgeprägtes Aroma	Neujahr bis Frühjahr
TW Brünmerling	groß	120-140 Gr.	siehe Winterzitron	Dez. bis März
W Thurgauer Weinapfel	klein bis mittelgroß	80-90 Gr.	gelblich, fest, grobfaserig, ziemlich saftig, nicht besonders schmackhaft	Januar bis Sommer
W Bohnapfel	mittelgroß	100 bis 120 Gr.	weiß, fest, ausgeprochen lauer, bis später mildere, mürbe, aber etwas trocken	Januar bis Sommer

Detr. Reife und Haltbarkeit merke  
man sich, daß Äpfel aus höheren Lagen (z. B.  
z. B. gewürzt werden, als solche aus tiefer  
gelegenen Gebieten. Weiter oben aus dem  
Alpental sind, B. anfangs Oktober schon mür-  
be, während sie aus dem Unteroggenburg  
ein Monat später noch ziemlich hart sind. Die  
Lagen auf dem Lager durchwegs haltbarer als  
solche aus klimatisch günstigen Gebieten.

D. Die Aufbewahrung der Äpfel.

Das Winterobst wird erst auf dem Lager  
genügend. Während dieser Zeit vollziehen sich  
in den Früchten verschiedene erwünschte Pro-  
zesse. Die Farbe verändert sich in vorteilhafter  
Richtung. Die in den Früchten vorhandene  
Stärke verwandelt sich in Zucker. Aroma und  
Geschmack entwickeln sich erst richtig während  
dieser Periode. Nicht jeder beliebige Raum eignet  
sich zur Aufbewahrung von Obst während lan-  
gerer Zeit. Wir stellen an einen Obstagerraum  
folgende Bedingungen. Die Temperatur sei  
möglichst gleichmäßig und nieder. 2-4  
Grad C dürfte die geeignete Temperatur sein.  
Im warmen Raum kauen die Früchte geru-  
an. Doch darf es auch nicht zum Gefrieren  
kommen. Am meisten wird das Obst in Keller-  
räumen gelagert. Hierzu eignen sich auch Zimmer,  
wenn sie den Ansprüchen genügen. Der Ob-  
stagerraum muß einen mittleren Feuchtig-  
keitsgehalt aufweisen. Im trockenen Raum  
schumpfen die Sorten mit dicken Schalen rasch  
ein. Warm und feucht zusammen begünstigt die  
Entwicklung der Fäulnisbakterien. Räume mit  
Feuchtigkeitsbehälter sind deshalb, trotzdem man der  
zu großen Trockenheit durch Aufstellen von Was-  
ser oder Weizen in die Räume und des Bodens  
mit solchem gut vorbeugen kann, wenig geeignet.  
Das Obst nimmt gerne fremde Geruchstoffe an  
und mündet dann nicht mehr. Man bewahre

nicht alles Mögliche mit Äpfeln zusammen im  
gleichen Raum auf. Vor allem sollen keine lau-  
ernden und säuerlichen Sachen da sein. Daß  
ordnung und Reinlichkeit herrschen müssen, ist  
wohl selbstverständlich. Lagerstätten, Stuben etc.  
sollt jeden Sommer nach der Entleerung mit  
heißem Sodawasser gründlich zu waschen. Ein  
darauffolgender Anstrich mit Kalkmilch hat stets  
plätzende Wirkung.

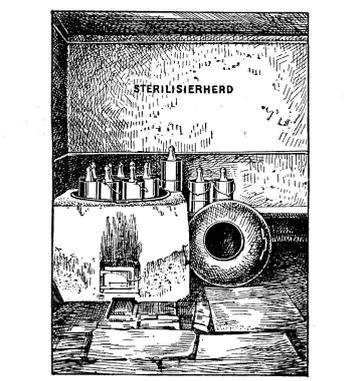
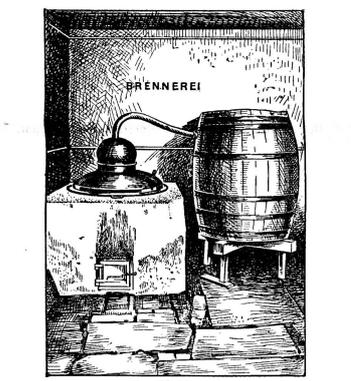
Die Äpfel werden in besondern Gefällen, Kisten,  
Körben etc. aufbewahrt. Zur Lagerung  
von kleinen Quantitäten eignen sich Kisten  
aus Holz und Harz, die sich aufeinander stellen  
lassen. Für etwas größere Mengen empfiehlt  
sich die Anschaffung von besondern Gefällen  
mit beweglichen Hüden (Schubladen). Daß man  
se man stets dafür, daß die Früchte von der  
frischen Luft befreit werden können. Das Aus-  
weichen der Hüden mit Papier ist nicht emp-  
fehlenswert. Je weniger Schichten aufeinander  
liegen, umso besser lassen sich die Früchte kon-  
trollieren.

Ueber die Aufbewahrung der Äpfel in To-  
rso u. s. f. schreibt die Direktion der Schweizer Ver-  
sicherungsgesellschaft für Obst-, Wein- und Gartenbau  
in Wädenswil nach dem Anschluß derartiger  
Berichte folgendes: „Eine Einlagerung in Torf  
vermindert zwar die Wasserverluste, ist aber  
unmöglich, bedingt ein Staubbilden der  
Früchte und ist nur für Haushaltungszwecke  
oder für kleine Quantitäten am Plage. Vortei-  
hafter erwies sich ein Wäfen in Delpapier oder  
Einlegen in gelbe Papierhülle.“

\* Alle mit einem „T“ versehenen Sorten dürfen  
als Tafelobst. 1. Qualität angesehen werden.  
2. „B“ sind jene Sorten bezeichnet, deren  
Früchte aus verschiedenen Gründen der spezifischen  
zu bezeichnen sind. Die Sorten mit „B“ sind als  
Wirtschafts- (Koch- und Dösterobst) zu betrachten,  
sie eignen sich weniger zum Genuß „aus der Hand“.

mit ermöglichte, in kurzer Zeit ein nettes Stimm-  
gen zu erlangen, endlich ist mich zu dieser Arbeit.  
In andern Berufen ist z. B. in Kantonen durch  
geheißliche Mittellose für gelehrte Arbeiterinnen  
16 Dollars pro Woche (in Fabrik, Büro, Laden,  
Waldarbeit usw. ist Wochenlohn üblich), macht  
zwar 65 Dollars monatlich, wozu ein Mädchen alle  
Wochen lang mit meiner Gegenwart beglückte, trennen  
meine Pflicht und ich uns nicht zu möglich  
und unvorstellbar. Wer ein Gehalt über eine feste  
Stelle über Bündigungsfrist usw. besteht nicht.  
Weil der Lohn der Hausangestellten, verglichen  
mit demjenigen anderer Berufe, sehr hoch ist und

gaben für Arbeit als eine Angestellte in einem  
Geschäft, die doch auf ihrem täglichen Weg zur  
Arbeit, ist auch in der Arbeit, nicht und  
elegant aussehen will und muß.  
Es gibt in einer Familie von 3-4 Personen  
sehr viel Arbeit. Denn die Hausfrau überläßt gern  
alles ihrem Mädchen, wenn sie denn schon eines  
hat, und will sich darauf verlassen können, daß  
alles pünktlich und gut besorgt wird ohne viel  
Klagen und Empfinden. Während die ich etwa  
eine Stelle um 4 Uhr nachmittags antrat, sagte  
etwas entgegen, aber die Preise im allgemeinen  
auch, hatte alles frei und außerdem weniger Aus-



Wer nicht will, daß Schweizerobst auf  
den Süßholz zu einem unserer nationalen  
Volksgetränke zu machen!  
Wer sich über die Herstellung oder den Bezug von  
Süßholz erkundigen will,  
wer eine Kommission für Verteilung von Süßholz  
gründen möchte;  
wer Schriften über den Wert des Obstes und die Bedeutung der  
Süßholzkultur wünscht;  
wende sich an das Sekretariat des Nationalen Verbandes gegen die Schnapsgefahr, Zürich 6, Dablabsteig 9.

Süßholz veredelt wird, beste mit,  
Süßholz erkundigen will;  
gründen möchte;  
die Bedeutung der  
Süßholzkultur wünscht;  
Dablabsteig 9.

Noch einiges über „Die Hausangestellte  
in U. S. A.“

Die Verfasserin des Artikels in der letzten haus-  
wirtschaftlichen Zeitschrift der „Schweizer Frauen-  
blätter“ scheint sich in den hiesigen Verhältnissen  
zu auskennen. Doch können viele nicht als all-  
gemein gültig für die ganzen Vereinigten Staaten  
angesehen werden. Ich habe mich während der Jahre  
1929/30 in U. S. A. aufgehalten, habe alle Teile  
des Landes kennen gelernt und selbst als Haus-  
angestellte in Kalifornien praktische Erfahrungen ge-  
sammelt.  
In San Francisco hatte ich eine Stelle als  
Altenmädchen mit 70 Dollars (1 Dollar = 5 Fr.)  
Monatslohn. Nachdem meine Verhältnisse sich  
selbst änderten, daß meine Kenntnisse in der  
amerikanischen Kochkunst etwas mangelhaft waren,  
arbeitete ich während drei Wochen als Hilfskellnerin  
in einer Pension, um nämlich für 50 Personen  
gedient wurde. Dort verdiente ich nur 50 Dollars  
monatlich, war ständig in einem Gehör, lernte aber  
wirklich allerlei; nicht nur amerikanisch kochen, son-  
dern erhielt auch einen Einblick in den Betrieb  
einer amerikanischen Pension. Die Zubereitung der  
Speisen geschah mit größter Sorgfalt und Heiligkeit.  
Mit dem Frühstück bestanden aus: a) Döster,  
b) Gerstl (Getreide), c) Cornflakes (u. s. w.) mit Sahne,  
d) Speck und Eier, e) Toast, Butter und Marmelade,  
f) Kaffee oder Tee mit Sahne. 2 D in n e r  
um 1/2 7 Uhr abends, bestehend aus Suppe, Salat,  
Fleisch mit zwei Gemüsen, Kuchen, Kaffee, Tee  
oder Milch. Fischgerichtes Wasser und Butter dürfen  
kein Mahlzeit fehlen, ja mit einem Glas  
frischen Wassers wird das Frühstück begonnen. Zum  
Mittagessen wird während der Woche niemand  
nach Hause, da die Geschäfte und Banken ihren An-

gestellten nie mehr als eine Stunde frei geben.  
Jeder führt sich sein Sandwich oder eine Portion  
Salat oder ein Stück Vie (Dösterkuchen) samt einer  
Tasse Kaffee in dem kleinen Restaurant nächst der  
Arbeitsstätte zu Gemüte, wozüglich sitzend. Aber  
nicht wenn man Gefasch hat, sich erst auf eines  
der hohen, dreibaren Stühchen am Schankstisch zu  
setzen, gibt es trotzdem keine gemütliche Mahlzeit.  
Denn erstens haben die Stühchen oft nicht einmal  
Lehnen, und zweitens stehen andere hinter einem,  
zwei bis drei Mann hoch, und warten, bis der  
Platz frei wird. Aber jede, auch die einschläfliche  
Mahlzeit, wird mit einem ungläubigen Aussehen  
von Geschirre bewerkstelligt, sowohl im Restaurant  
und in der Pension als auch im Privathaus. Jeder  
hat ein extra Tellerchen und Messerchen für die  
Butter, dann natürlich immer ein Wasserglas;  
dann Glas oder Tasse für Milch bzw. Kaffee. Weiter  
wird zu jedem Gang extra Teller und Teller oder  
Schüssel gegeben. Man kann sich also vorstellen,  
was für einen Haufen Geschirre das Küchenpersonal  
in der Pension abends abzuräumen hatte. In  
einem Privathaus in U. S. A. braucht ein Ehepaar  
allein bei einer Mahlzeit ungefähr gleich viel Teller  
und Besteck wie bei uns eine fünfköpfige Familie.  
Von einer wöchentlichen Bezahlung und eben-  
falls wöchentlichen Gehalt hat ich an sechs Stellen,  
die ich besucht, nichts bemerkt. Jeden 1. und 15.  
erhielten wir einen Check eingehändig, und was  
Bündigungsfrist, du liebe Zeit! Es konnte vor-  
kommen, daß am Nachmittag des 15. der „bott“  
zu einem Mädchen sagte: „Von morgen ab brauch  
ich Ihre Hilfe nicht mehr!“ Und sie mußte am  
gleichen Abend ihr Bündel schnüren. Oder eine  
Mädchen wurde entlassen, weil sie ein Gehalt über den  
Check mit der Begründung, daß sie am Montag  
eine andere Stelle antrete. So schimm im dortigen  
es als allerdings nicht überall. In den drei Pri-  
vathäusern in Südkalifornien, die ich nachher je fünf  
Wochen lang mit meiner Gegenwart beglückte, trennen  
meine Pflicht und ich uns nicht zu möglich  
und unvorstellbar. Wer ein Gehalt über eine feste  
Stelle über Bündigungsfrist usw. besteht nicht.  
Weil der Lohn der Hausangestellten, verglichen  
mit demjenigen anderer Berufe, sehr hoch ist und

